

## Das Meer bei Anzug des Sturms

Wie wenn der West sich erhebt und zuerst ein Gekräusel verbreitet  
Über das schauernde Meer, und schwarz überfliegt es den Spiegel ...  
Lautlos wogt es noch erst in dem Schoß der unendlichen Wasser,  
Schon vorahnend die reißenden Bahnen der pfeifenden Winde;  
Aber noch schwankte, und in keinerlei Richtung noch rollen die Wogen,  
Bis ein entschiedener Stoß von Zeus aus den Lüften herabfährt.

*Homer (um 800 v. Chr.)*



## Die Müßiggänger auf dem Quai

Nach etwa einer Woche bestiegen wir alle im Piräus das Schiff nach Hydra, dem Heim von Ghikas Vorfahren. Seferiades und Katsimbalis jubelten, sie hatten seit einer Ewigkeit keine Ferien mehr gehabt. Es war Spätherbst, es herrschte also ein wundervoll mildes Wetter. Gegen Mittag kam die Insel Poros in Sicht. Wir hatten eine Kleinigkeit an Deck gegessen, eine jener improvisierten Mahlzeiten, die Katsimbalis, wenn er in guter Verfassung ist, zu jeder Tages- und Nachtzeit liebt. Ich glaube, ich werde nie wieder eine solche Wärme und Zuneigung erleben wie die, mit der man mich an jenem Morgen umgab, als wir aufbrachen. Alle redeten zugleich, der Wein floss in Strömen, die Teller wurden nicht leer, die Sonne, die verschleiert gewesen war, strahlte jetzt, das Schiff schwankte sanft, es herrschte zwar Krieg, aber man dachte nicht an ihn. Das Meer war vorhanden, doch auch das Ufer; Ziegen kletterten umher, Zitronenhaine waren zu sehen, und die Tollheit, die in ihrem Duft liegt, hatte bereits Besitz von uns ergriffen und uns in einer hektischen Hingebung vereint.

Ich weiß nicht, was mich am meisten packte: die Zitronenhaine uns gegenüber oder der Anblick von Poros selbst, als mir plötzlich bewusst wurde, dass wir durch Straßen fuhren. Wenn es einen Traum gibt, den ich über alles liebe, so ist es der, auf Land zu segeln. Die Einfahrt nach Poros wirkt wie ein tiefer Traum. An allen Seiten ragt plötzlich das Land empor, und das Schiff wird in eine schmale Enge gequetscht, die keinen Ausgang zu haben scheint. Die Männer und Frauen von Poros lehnen sich aus den Fenstern, direkt über uns. Man fährt unmittelbar unter ihren freundlichen Nasen einher, als ließe man sich unterwegs rasieren und die Haare schneiden. Die Müßiggänger auf dem Quai schlendern im gleichen Tempo wie das Schiff, sie könnten sogar schneller vorankommen, wenn sie wollten.

Die Insel dreht sich um sich selbst, als bestehe sie aus kubistischen Flächen, die eine aus Mauern und Fenstern, die andere aus Felsen und Ziegen, eine dritte aus vom Wind gerüttelten Bäumen und Sträuchern und so weiter. Dahinter, wo sich das Festland wie eine Gerte biegt, liegen die Haine mit den wilden Zitronen, dort wird im Frühling jung und alt verrückt vom Duft der Säfte und der Blüten. Bei der Einfahrt in den Hafen von Poros gerät man in einen Wirbel, man fühlt sich inmitten von Masten und Netzen in eine Welt geworfen, die nur der Maler kennt und die er wieder zum Leben erweckt hat, weil er ebenso berauscht und glücklich und sorgenfrei war, als er zum ersten Mal diese Welt sah.

*Henry Miller (1891-1980)*

